

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 16. Februar 1988

Nr.33 (5 661)

Preis 3 Kopeken

Fleisch aus individuellen Nebenwirtschäften

Bei der Lösung des Lebensmittelprogramms sind alle Mittel gut, doch besonders diejenigen, die keinen großen Aufwand erfordern und das erwünschte Resultat rasch herbeiführen. Gibt es so einen Wirtschaftszweig? Jawohl — die Schweinezucht.

Während meiner Besuche in den Agrarbetrieben interessierte ich mich stets für den Stand der Schweinezucht. Und nicht selten hörte ich die gerezelte Antwort: „Für die bekommt man nie genug Futter.“

Wie kommt das? Das Schwein galt doch von jeher als die Spärbüchse der Bauernfamilie. Und plötzlich wird behauptet, daß die Zucht von Schweinen verlustbringend sei.

Solche Fälle gab es leider tatsächlich. Man hatte nicht die beste Technologie der Schweinemast praktiziert und auch nicht die richtige Arbeitsorganisation eingeführt. In den 70er Jahren kam plötzlich die Mode für riesengroße Schweinezucht Komplexe auf, für die viele Millionen Rubel Volksgelder verausgabt wurden. Zu gleicher Zeit aber wurde das Schweinefleisch in den Geschäften immer weniger, auf dem Markt stiegen die Preise dafür immer mehr an...

Ein meiner Ansicht nach nützliches Beispiel dafür, wie die Bevölkerung zur Realisierung des Fleischprogramms herangezogen wird, fand ich im Sowchos „Nowoalexjewski“ des Rayons Ubagan. Hier werden 120 beständige Muttersäue gehalten. Sie werden jährlich mindestens rund 9000 Ferkel, der Maststall kann jedoch nur 800 Ferkel gleichzeitig aufnehmen. Also müssen zusätzliche Schweineställe gebaut werden. Doch bis man diese Ställe endlich hat, wird viel Zeit vergehen. Das Fleisch ist aber schon heute gefragt. Deshalb beschloß man, alle Dorfleinwohner,

die den Wunsch haben, in ihren individuellen Wirtschaften Schweine zu mästen, mit Ferkeln zu versorgen.

„Es wurden Abferkelkampagnen organisiert“, erzählt Anatoli Mironenko, Chefzootechnik des Sowchos. „Die Winterferkel lassen wir zum Mästen zurück, die Frühjahrsferkel aber verkaufen wir an die Bevölkerung. Das Resultat? Im Jahre 1987 haben wir 584 Ferkel an die Dorfbewohner realisiert und im Herbst 335 gemästete Schweine mit einem Durchschnittsgewicht von 152 Kilogramm angekauft.“

Man beschränkte sich aber nicht allein darauf. Der Sowchos machte Angebote, auf vertraglicher Grundlage Schweine zu mästen. Die Bedingungen waren folgende: Der Sowchos stellt Ferkel bereit, der Arbeiter (bzw. Rentner) mästet diese und verkauft sie an den Sowchos zu 1,80 Rubel je Kilo Lebendgewicht. Was das Futter betrifft, so braucht man laut zootecnischen Normen für die Aufzucht eines Ferkels 8 Dezitonnen Futtermittel. Eine solche Menge Konzentrate verpflichtet sich der Sowchos pro Ferkel zu verkaufen.

Obwohl es ein neues, nichterprobtes Vorhaben war, fanden sich dennoch genug Interessenten, die Verträge abschlossen. So vergab man 114 Ferkel mit einem Lebendgewicht von 12 bis 25 Kilogramm. Die Ergebnisse des ersten Jahres brachten viele neue und unerwartete Erfahrungen. Es sind z. B. nur 150 Tage notwendig, damit die Schweine ihr Liefergewicht erreichen. Die tagesdurchschnittlichen Gewichtszunahmen wuchsen gegenüber der Plankennziffer aufs Doppelte an und erreichten bei den einen 600 und bei anderen 800 Gramm und sogar mehr. Der Verbrauch von Konzentrat in den individuellen Nebenwirtschäften war nahe-

zu um die Hälfte niedriger als auf der Schweinefarm des Sowchos. Die Selbstkosten einer im Agrarbetrieb produzierten Dezitonne Fleisch betragen 314 Rubel und die einer verträglich erzeugten — 210.

Für den Sowchos erwies es sich vorteilhaft, ohne besonderen Aufwand, zusätzliches Fleisch zu erhalten, das als Planerfüllung angerechnet wird. Welchen Vorteil hat aber derjenige, der den Vertrag abschließt? Sagen wir, die Rentner Jewgeni Mjatschin und Peter Maurer, der Schlosser Alexander Junker und seine zwei Söhne Viktor und Johann?

Junker, mit dem ich darüber sprechen wollte, traf ich nicht zu Hause an. Mjatschin gab zur Antwort:

„Ja, das ist eine vorteilhafte Sache. Der Reingewinn oder die Entlohnung unserer Arbeit betrug im Laufe eines halben Jahres 637 Rubel: ein spürbarer ‚Zuschlag‘ zu unserer Rente. Erlaubt es unsere Gesundheit, so wollen wir im Frühjahr erneut einen Vertrag mit dem Sowchos abschließen.“

Schweine in individuellen Wirtschaften zu mästen, ist auch noch deshalb vorteilhaft, weil das im Sommer getan wird, wo keine Winterställe notwendig sind. Da reicht eine mit Brettern umzäunte Bucht mit Sonnen- und Regendach aus.

„Wir ermitteln schon jetzt die Zahl unserer Vertragspartner“, erzählt der Chefzootechnik. „Im Mai und Juni planen wir, mindestens 800 Ferkel an die Dorfleinwohner abzugeben.“

Die verträglich Mast von Ferkeln wird auch in anderen Agrarbetrieben angewandt. Doch leider nicht in solch einem Ausmaß wie im Sowchos „Nowoalexjewski“. Es liegt wohl an den Bedingungen, die überall verschieden sind und zuweilen ke-

nen materiellen Anreiz bieten. Im Sowchos „Kasachstan“, der ein großer Schweinezuchtbetrieb ist und außerdem Zuchttiere liefert, werden verträglich pro 3,5 Dezitonnen Getreidefutter pro Schwein verkauft. Selbstverständlich ist das zu wenig, um ein Schwein zu mästen. Nicht umsonst werden dort nur 87 Ferkel von 22 000 verträglich gemästet.

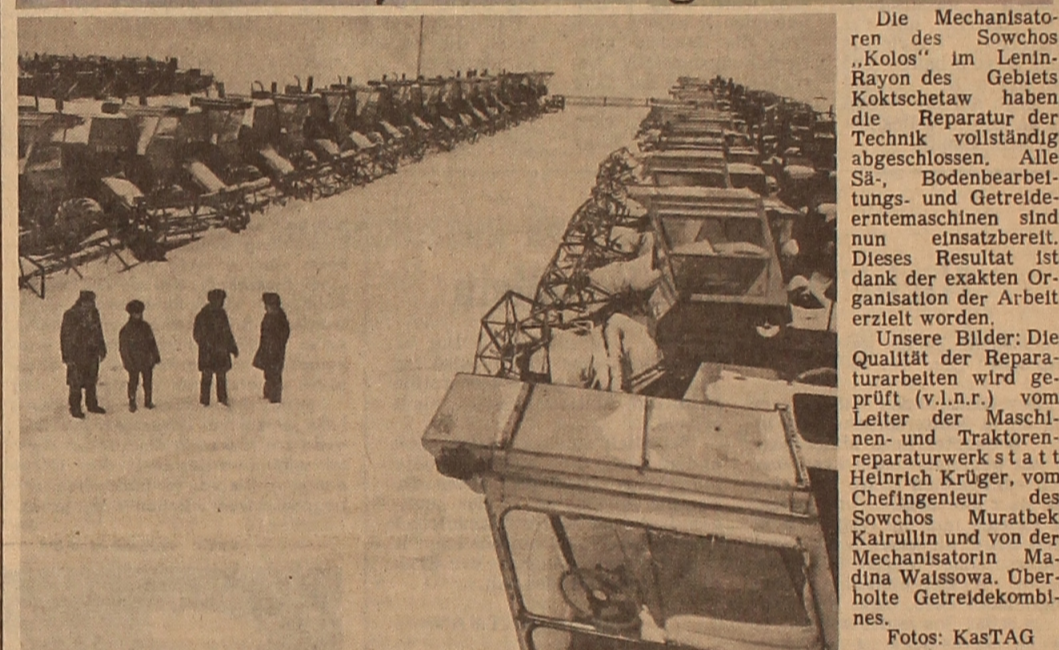
Natürlich werden der Fleischzuwachs und die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an diesem Produkt hauptsächlich durch die Vergrößerung der Fleischzeugung im gesellschaftlichen Sektor erfolgen. Ganz richtig ist es, daß man im Rayon Ubagan der Schweinezucht jetzt mehr Aufmerksamkeit schenkt. Sieben von zwölf Agrarbetrieben haben bereits Schweinefarmen. In diesem Jahr plant man, den vernachlässigten Wirtschaftszweig in vier weiteren Sowchos zu erneuern. Es wächst der Anteil des Schweinefleisches an der Bruttomenge seines Verkaufs an den Staat. Im selben „Nowoalexjewski“ beträgt er 17 Prozent, im Sowchos „50 Jahre UdSSR“ 26,6 Prozent und durchschnittlich im Rayon etwas über 22 Prozent.

Doch zugleich sollte man auch auf die individuellen Wirtschaften nicht verzichten, die noch immer einen spürbaren Zuschuß zur allgemeinen Bilanz liefern. Diese Wirtschaften können aber nicht ohne die nötige Hilfe und Unterstützung seitens des gesellschaftlichen Produktionssektors auskommen. Die Erfahrungen des „Nowoalexjewski“ zeigen, daß die Leistung der individuellen Nebenwirtschäften desto gewichtiger aussieht, je realer die ihnen geleistete Hilfe ist.

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanal



Technikreparatur abgeschlossen



Qualität garantiert

„Einsatzbereit. 1988“ — Diese Worte stehen im Sowchos „Kaskelenski“, Gebiet Alma-Ata, an allen Traktoren, Sä- und Bodenbearbeitungsgeräten sowie an Futtererntemaschinen. Um das Tempo der Reparatur der Landtechnik zu beschleunigen, wurden im Herbst elf Gruppen gebildet, zu denen auch Mechanisatoren und Kraftfahrer gehören. Es wurden Hilfsräume für sie eingerichtet, man hatte sie mit Werkzeug und Materialien versorgt. In der Werkstatt wurde das Fließ- und Baugruppenverfahren eingeführt. Dadurch erfolgt die Überholung jedes Traktors zweimal schneller als früher. Gute Dienste leistet auch der eigene Tauschfonds von Motoren und Baugruppen. Zu seiner Schaffung wurde die Wiederherstellung alter sowie die Fertigung neuer Ersatzteile organisiert und die Generalüberholung der „Kilrowez“-Motoren gemeistert. Es werden auch Generatoren, Anlasser und Elektromotoren instand gesetzt. Zur Beschleunigung der Reparatur und der Steigerung ihrer Qualität trägt auch die Anwendung der auftragslosen Methode und die wirtschaftliche Rechnungsführung bei. Als Beispiel kann die nach dem Brigadelieferungsvertrag arbeitende Brigade von M. Kubischkin dienen. Die Mitglieder dieser Brigade eigneten sich Nebenberufe an und bewältigen bei einer geringeren Anzahl von Beschäftigten erfolgreich ihre Aufgaben. Eine besondere Beachtung wird der Aufbewahrung der überholten Technik geschenkt. Die reparierten Kombines stehen, frisch gestrichen, in überdachten Abstellräumen, die Traktoren und andere Landtechnik — auf Spezialplätzen. Auch in vielen anderen Agrarbetrieben des Gebiets nutzte man zusätzliche Reserven. Dies alles ermöglichte es, das Tempo des Vorjahres bei der Instandsetzung der Technik beträchtlich zu überbieten und erstmals ohne Hilfe der Arbeiter der Industriebetriebe auskommen. (KasTAG)

Tierzüchter in Führung

Die Tierzüchter des Sowchos „Nowoselski“ gingen im vorigen Jahr als Sieger aus dem sozialistischen Wettbewerb des Rayons Abtassar hervor. Sie verkauften an den Staat 3 743 Tonnen Milch bei einer Aufgabe von 3 097. Besonders hohe Leistungen weist die Brigade Rudolf Schibelhut auf: Sie erhielt von jeder Kuh um 878 Kilogramm Milch mehr, als es geplant war. Die Melkerinnen Maria Oleneschko, Emma Schot, Irina Schakola und andere erhalten 3 000 Kilogramm Milch je Kuh. Auch die Arbeiter des Schweinezucht Komplexes, dem Iwan Shurbka vorsteht, sind sicher in das dritte Planjahr getreten. Sie haben alle Programme vorfristig erfüllt.

Mit ihrer Leistung — 480 Gramm tagesdurchschnittlicher Gewichtszunahme, was mehr als planmäßig ist, — gehört die Familiengruppe Wladimir und Galla Plester zu den führenden. In einem Jahr haben die Schweinezüchter über 1 000 Tonnen Fleisch produziert und ihren Plan somit überboten. „Diese hohen Produktionsleistungen haben unsere Viehzüchter den fortschrittlichen Formen der Arbeitsorganisation zu verdanken. Die meisten Brigaden arbeiten nach dem Kollektivlieferungsvertrag. Sie haben eine feste Futterbasis, die entsprechenden Arbeitsbedingungen, alle zeit- und kraftraubenden Arbeitsgänge sind mechanisiert, gut organisiert ist die öffentliche Wettbewerbsführung“, sagt der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees Juri Awilkin. Die Viehüberwinterung verläuft in den Farmen des Sowchos organisiert, die Tierleistung ist hoch, die tagesdurchschnittlichen Gewichtszunahmen und Milchträge sind höher als die geplanten. Die Farmarbeiter führen nach wie vor im Wettbewerb der Tierzüchter des Rayons. Ihre Arbeitsleistungen widmen sie der XIX. Unionspartei-Konferenz. Sie wollen ihre Eröffnung durch die vorfristige Erfüllung der Pläne des Aufkaufs tierischer Erzeugnisse ehren. Leo ARENDT, Gebiet Zelnograd

Erfolg wird ausgebaut

Guter Stimmung sind die Bergarbeiter des zweiten Förderabschnitts von Wladimir Pritschschepa aus der Kohlengrube „M. I. Kalinin“ im Karagandaer Kohlenbecken. Sie sind mit erheblichem Zeitvorsprung ins neue Planjahr gestartet und bauen ihren Erfolg weiter aus. Den vorigen Jahresplan haben die Bergarbeiter um nahezu einen Monat früher erfüllt und über 25 000 Tonnen Kohle überplanmäßig geliefert. In gleichem Arbeitsrhythmus arbeiten die Brigaden auch gegenwärtig. Zum Erfolg führen die effektive Nutzung der Technik und die gekonnte Arbeitsorganisation. Alexander BAUER, Gebiet Karaganda

Lettsische SSR Argumentieren ist besser als überreden

Den Schwierigkeiten der Mehrschichtenarbeit, die in den Betrieben teilweise „unter Stöhnen“ eingeführt wurde, konnte auch das Rigauer Werk „Elaton“ nicht ausweichen. Es gelang selbst bei zusätzlicher Bezahlung nicht, die Arbeiter zu überreden, in drei Schichten zu arbeiten. Aber wirtschaftliche Rechnungsführung und Stillstand der Maschinen — diese Erscheinungen sind nicht zu vereinen. Deshalb hat man alle „Für“ und „Wider“ abgewogen und begonnen, eine andere, nicht standardmäßige Organisationsform der Arbeitszeit einzuführen, die es gestattet, die Auslastung der Ausrüstungen zu erhöhen. Das läuft folgendermaßen ab. Drei Arbeiter sind an zwei Arbeitsplätzen beschäftigt, dabei ist der eine „Ersatzmann“. Diese Dreiergruppen variieren die Belastung für sich selbst; eine arbeitet in der ersten Woche mittwochs, donnerstags, freitags und sonnabends, in der zweiten Wo-

Das Frühjahr steht vor der Tür

Im Sowchos „Tschalobai“, Gebiet Semipalatinsk, wird die Reparatur der Landtechnik in Zweischichtarbeit durchgeführt. Gut bestellt ist es hier auch um die Wiederherstellung der Maschinentelle. Die Sämaschinen, Traktoren und andere Technik verlassen die Reparaturwerkstatt termingerech. Reibungslos verläuft die Reparatur der Aussaataggregate im Budjonny-Sowchos, im Lenin-Sowchos und im Kolchos „Sawje-ty Iljitscha“, wo man damit schon im Herbst begonnen hat. Ein wichtiger Anreiz ist hier der Lohnzuschlag für die überplanmäßigen Leistungen und die Reparaturqualität. Im großen und ganzen ist das Reparaturtempo im Gebiet aber niedriger als im Vorjahr. Ein Grund dazu ist die schwache Auslastung der Reparaturwerkstätten. Die Fließfertigungsstraßen werden nur zu 30 Prozent ausgelastet. In den Rayons Urd-

Pulsschlag unserer Heimat

Montags, dienstags, dann zwei Tage frei und freitags und sonnabends wird die Arbeit fortgesetzt. In der dritten Woche sind die Arbeiter nun von Montag bis Donnerstag beschäftigt. Es ergibt sich, daß man alle drei Wochen fünf freie Tage nacheinander hat. Allerdings arbeitet man in der Dreiergruppe laut einem abgeschlossenen Vertrag 10,3 Stunden, die Abendstunden werden intensiv genutzt, und die Dauer der Arbeitswoche beträgt wie früher auch 41 Stunden. So laufen die Anlagen mit äußerster Belastung. „Der Übergang zur Eigenfinanzierung zwang uns, ungewöhnliche Wege zur Steigerung der Effektivität zu suchen“, sagte der Vorsitzende des Rates des Arbeitskollektivs T. Brizd. „Im vergangenen Jahr haben wir die Reserven restlos ausgeschöpft und einen Gewinn von 1 200 000 Rubel erzielt. Die neue Arbeitsweise interessiert die Arbeiter, weil sie so mehr vollwertige Freizeit haben.“ Aber das entscheidende Argu-

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

Mit Planplus produzieren die Weberinnen der Dsheskasganer Wirkwarenfabrik „XXVI. Parteltag der KPdSU“, die sich unter anderem vorgenommen haben, an die Handelsorganisationen der Republik Erzeugnisse für eine Summe von etwa 6 Millionen Rubel zu liefern. Etwa 70 Prozent davon sind Wirkwaren mit dem Indexzeichen „N“, die sich einer großen Nachfrage erfreuen.

Sparsamkeit bleibt Trumpf für alle Kraftfahrerbrigaden des Kraftverkehrsbezirks Nr. 2 von Alma-Ata. Wie aus den sozialistischen Verpflichtungen des Betriebskollektivs resultiert, will man in diesem Jahr 22 Tonnen Treibstoff einsparen und 895 000 Tonnenkilometer über das Programm hinaus ablesen.

Strikt nach Zeitplan verläuft die Überholung landwirtschaftlicher Technik in den Agrarbetrie-

Nach der Rekonstruktion

Vor zwei Jahren erarbeiteten die Metallurgen aus Jermak ein Komplexprogramm der Entwicklung des Betriebs auf der Grundlage der technischen Erneuerung. Dieses Programm sieht einen 40prozentigen Produktionszuwachs vor. Im Grunde genommen, ist es ein grundlegendes Umstellungsprogramm der Hüttenwerke. Eine der Hauptrichtungen dieses Programms ist die Modernisierung der Schmelzaggregate. Dabei sind bereits im verflorbenen Jahr drei Öfen rekonstruiert worden; zwei dieser Öfen befinden sich in der 6. Abteilung.

Die Elektroschmelz-Aggregate dieser Abteilung sind die leistungsfähigsten nicht nur im Werk, sondern auch in der Branche — ihre Kapazität übertrifft auf zwei- bis Dreifache die der Öfen in anderen Abteilungen. Deshalb beabsichtigen die Hüttenwerker, bis Abschluß der Fünfjahresplanperiode den Produktionszuwachs bis auf 137 000 Tonnen im Jahr zu bringen. Seit Januar 1988 sind die Metallurgen zur Arbeit unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung übergegangen. Wie läßt es sich jetzt arbeiten?

Wenn beispielsweise Jede Schmelzofen-Brigade (ein Aggregat wird von vier solchen Brigaden bedient) nur für die Arbeit ihrer Schicht verantwortlich war — dabei interessierte sich die Brigade nicht im geringsten dafür, was für Resultate die nächste Schicht aufwies, denn man war bestrebt, aus dem Aggregat sein Möglichstes „herauszupressen“, — so schließt der neue Wirtschaftsmechanismus ähnliche Verhaltensweisen völlig aus. Unter den neuen Bedingungen sind alle Kollektive am Endresultat ihrer Arbeit interessiert. Die technologische und Produktionsdisziplin, die Verantwortung eines jeden für seinen Arbeitsbereich sowie die schöpferische Aktivität der Hüttenwerker und die gegenseitige Hilfe sind dabei merklich gestiegen. Heutzutage werden nach Abschluß jeder Arbeitsschicht die Aggregate sorgfältig übergeben; dabei wird der Zustand der Schmelzöfen berücksichtigt. Falls ein Aggregat ausfällt oder einer Überholung bedarf, wird der Schaden gemeinsam behoben. Die Offenkundigkeit ist im

Hüttenwerkkollektiv gegenwärtig ein Begriff. Der Brigadier berichtet der Brigade darüber, wie die vorhergehende Schicht gearbeitet hat — wieviel Metall von ihr über den Plan hinaus geliefert sowie Elektroenergie und Schichtmaterialien gespart worden sind. All diese Kennziffern werden in die Leistungsschättafel eingetragen, damit ein jeder weiß, woran er ist. Die weitgehende Informiertheit ermöglicht es den Zurückgebliebenen, das Niveau der Spitzenreiter zu erreichen und den Bestarbeitern nach verborgenen Reserven stets weiterzusehen. In der Hüttenwerkbteilung Nr. 6 gibt es vier leistungsstarke Schmelzaggregate, deren Rekonstruktion bis Ende der Fünfjahresplanperiode abgeschlossen werden muß. Die Metallurgen aus Jermak haben Verträge über die schöpferische Zusammenarbeit mit den Forschungsorganisationen „Giprostal“ und „Sibelektrostal“, mit dem Institut (NIITO), welches Elektroschmelzöfen konstruiert, sowie mit anderen abgeschlossen. Unter ihrer aktiven Mithilfe beabsichtigt man, einen Produktionszuwachs bis 10 000 Tonnen zu erreichen und die Stillstandzeiten der Aggregate beträchtlich zu reduzieren. Dabei sieht man vor, nur auf Kosten dieser Maßnahmen eine Produktion von zusätzlich 5 000 bis 10 000 Tonnen Ferrolegerungen zu gewährleisten, wobei der Einsatz neuer Technik ermöglichen wird, den Elektroenergie-Aufwand pro 1 Tonne Metall um 2 bis 3 Prozent zu senken. Wladimir TSCHERNOW, Redakteur der Zeitung „Metallurg“ im Ferrolegerungs-werk Jermak

Gärten an den Berghängen

Der neue Sowchos „Urkis“ wurde im Vorgebirgsland des Rayons Rischtan, Gebiet Fergana geschaffen. Hier begann man neue Gärten an den Berghängen anzulegen. Man ging auch an die Rekonstruktion der Obstgärten, die von den früheren Besitzern — den vier Agrarbetrieben des Rayons, die sich hauptsächlich mit der Produktion von Baumwolle und Futtermitteln beschäftigten — übernommen wurden. Die 2 500 Hektar werden dem Sowchos bereits in diesem Jahr ein gutes Einkommen sichern.

Kirgisische SSR Einsatz von Plastrohren

Rohre aus Polymermaterialien gestatten es, die Wasserverluste auf den bewässerten Feldern bedeutend zu verringern. Mit ihrer Herstellung begann man dieser Tage im neuen Versuchsproduktionsbetrieb des Instituts „Orgtekhodstroil“ des Republikministeriums für Wasserwirtschaft. Die Wasserleitungen aus Polymermaterialien ersetzen die teuren und arbeitsaufwendigen Rohre aus Keramik und Asbestzement“, sagte der Direktor des Instituts R. Muchametschin. „Als Material für unsere neuen Erzeugnisse dienen Abfälle aus der Textilindustrie. Es ist vorgesehen, jährlich 50 Kilometer der künstlichen Wasserleitungen für die Feldwirt-

Ukrainische SSR Maschine für Kohlegewinner

Die Maschinenbauer des Kirov-Werks in Gorlowka haben mit der Erfüllung des Produktionsprogramms dieses Jahres in gutem Tempo begonnen. Gegenwärtig wird der Abbaukomplex einer neuen Generation erprobt, der instand ist, supermächtige Kohleflöße abzubauen. Wissenschaftler aus Instituten von Moskau und Donezk haben diesen Komplex gemeinsam geschaffen, um einen effektiveren Brennstoffabbau zu sichern. Kennzeichnend für die neue

Usbekische SSR Gärten an den Berghängen

Der neue Sowchos „Urkis“ wurde im Vorgebirgsland des Rayons Rischtan, Gebiet Fergana geschaffen. Hier begann man neue Gärten an den Berghängen anzulegen. Man ging auch an die Rekonstruktion der Obstgärten, die von den früheren Besitzern — den vier Agrarbetrieben des Rayons, die sich hauptsächlich mit der Produktion von Baumwolle und Futtermitteln beschäftigten — übernommen wurden. Die 2 500 Hektar werden dem Sowchos bereits in diesem Jahr ein gutes Einkommen sichern.

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

Wir haben ein gutes Beispiel

Wie geht die Umgestaltung in Ihrem Arbeitskollektiv vor sich? Mit welchen Problemen ist das Kollektiv am meisten konfrontiert? Mit diesen und ähnlichen Fragen wenden sich unsere Zeitungen wiederholt an die Leser. Sie werden nicht selten zum Mittelpunkt heißer Diskussionen unter den Kollegen.

Auch mich, einen langjährigen Propagandisten, lassen diese Fragen nicht teilnahmslos. Da ich viel und oft mit Werktätigen zusammen in Betrieben zusammenkomme, bin ich über Ihre Stimmung gut im Bilde. Was man da sofort hört, ist Ihre Besorgnis um den Umgestaltungsprozess, er entfalte sich zu langsam. Dabei sind nicht die Wahlen von leitenden Personen gemeint: Das seien nur die äußeren Attribute der Umgestaltung. Viel wichtiger sei die sozialpolitische Atmosphäre, in der sich bei jedem Menschen hohes Bewusstsein, gesellschaftliche Aktivität und das Bestreben entwickeln kann, so zu arbeiten, daß man auf seine Arbeit wie auch auf die Arbeit des ganzen Kollektiv stolz sein könnte.

Johann Huber, Arbeiter im Werk „Elektrosignal“ meinte, in letzter Zeit habe sich im Betrieb so manches zum Besseren gewendet; sogar die Beschlüsse des Parteikomitees könne man in der Betriebszeitung lesen. Unlängst habe ich neuer Betriebsleiter in einer Versammlung gesprochen. Offen und herzlich nannte er die Dinge bei ihrem Namen, sprach über die weiteren Perspektiven des Werks.

Mit einem Wort, die Werktätigen sind in hohem Maße zufrieden, daß man breite Massen zur Erörterung wesentlicher Probleme heranzieht. Doch gibt es noch Fragen, die bis jetzt irgendwie im Schatten immer noch bleiben. Ich lebe in Nowosibirsk schon über 30 Jahre. Probleme gibt es in unserer Stadt genug. Und wenn ich z. B. Schlangen in den Speisekassernen und Lebensmittelläden sehe, muß ich sofort denken: Was wäre, wenn unsere leitenden Personen doch öfter die Handels- bzw. Bedienungsbetriebe besuchen und die Sachlage nicht nur aus den Papieren kennenlernen würden? Vielleicht käme

dann das Problem der Versorgung und Bedienung rascher zu seiner Lösung.

Warum werden wir so wenig über die Zusammenkünfte örtlicher leitender Personen mit den Werktätigen informiert? Tausende Briefe laufen heute bei den Partei- und Staatsorganen ein. Würber schreiben die Menschen? Was bedrückt sie? Leider erfahren wir sehr wenig davon. Wäre es nicht angebracht, in der örtlichen Presse oder im Fernsehen aufzutreten und die angeschnittenen Fragen offen zu besprechen?

Ein gutes Beispiel liefert uns die Tätigkeit des Politbüros des ZK der KPdSU, das alle Fragen mit dem Volk offen behandelt. An der Basis aber geht alles leider noch den alten Trost.

Uns allen, ganz gleich, ob Kommunisten oder Parteilosen, sind Fälle bekannt, wo auf einer öffentlichen Parteiversammlung auf einmal die Worte erschallen: „Parteilose werden gebeten, die Versammlung zu verlassen.“ Ärger ruft die tief verwurzelte Gewohnheit, Ausdrücke zu gebrauchen wie: „Nur für dienstlichen

Gebrauch“, oder sogar „geheim“, wobei es meist um alltägliche Angelegenheiten geht.

Wir wollen sehen, daß würdige Menschen leitende Posten bekleiden, wollen die Resultate ihrer Arbeit kennen, wollen wissen, wie sie die Beschlüsse des XXVII. Parteitages erfüllen usw.

Und was die Parteiorganisation betrifft, so würde ich vorschlagen, alle Versammlungen offen abzuhalten. Die Kommunisten haben keine Geheimnisse von ihren partellosen Kollegen, und die Fragen, die mitunter auf geschlossenen Parteiversammlungen behandelt werden, gehen das ganze Kollektiv an. Warum lassen wir dann nicht alle Mitglieder des Kollektivs über die jeweilige Frage mitentscheiden? Ganz besonders bezieht sich das auf Betriebe, in denen die Parteiorganisationen zahlenmäßig nicht stark sind.

Ich würde sogar vorschlagen, den Punkt, daß Parteigrundorganisationen alle Parteiversammlungen offen abhalten sollen, auf der bevorstehenden XIX. Unionspartei-konferenz zu behandeln. Von der großen Bedeutung solch einer Entscheidung bin ich mir ganz sicher.

Heinrich KLEIN, Partei- und Arbeitsveteran
Nowosibirsk

Stimme

der Vergangenheit

Überall wächst heute das Interesse der Volksmassen für die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion. Die Menschen wollen ihre Vergangenheit im wahren Lichte sehen, die Entwicklung unseres Landes verstehen und daraus Lehren für die Zukunft ziehen. Wenn wir aber die Geschichte unseres Landes trotzdem verhältnismäßig gut aus Literatur und Filmen kennen, so wissen die meisten von unserer eigenen, oft schmerzvollen Geschichte der Sowjetdeutschen, besonders die junge Generation, herzlich wenig. Die Gründe einer solchen Sachlage sind allen hinreichend bekannt.

Die Geschichte der Sowjetdeutschen zu kennen ist nicht nur für sie selbst, sondern auch für alle Nationalitäten unseres Staates wichtig, mit denen wir zusammenleben. Außer der fundamentalen Geschichte, die auf Dokumenten beruht und in Archiven festgehalten wird, existiert auch noch eine mündliche Volksgeschichte, die von einer Generation an die andere überliefert wird. Diese erlebte und erzählte Geschichte ist von großer Bedeutung, da sie von Augenzeugen und Teilnehmern lebendig und emotionell wiedergegeben wird. Alles, was unsere Gesellschaft in den 70 Jahren der Sowjetmacht geschaffen und erlebt hat, ist im kollektiven Gedächtnis der heute noch lebenden Augenzeugen und Teilnehmern verankert.

Die lebenden Augenzeugen des Anbruchs des XX. Jahrhunderts und Teilnehmer an der revolutionären Umwälzung, „die die Welt erschütterte“, Augenzeugen und Mitgestalter des Werdens unseres Sowjetstaates, werden immer weniger und verschwinden bald gänzlich. Darum sind jegliche Erinnerungen dieser Menschen von großer Bedeutung, sie müssen gesammelt und aufbewahrt werden. In dieser Hinsicht können heute unsere deutschen Zeitungen und der Almanach vieles tun. Hier sollten vielleicht die Spalten „Unser Erbe“ oder „Stimme der Vergangenheit“ eingeführt werden. Das würde unseren Nachkommen einen großen Dienst erwiesen.

Friedrich EMIG

In die Vereinigung „Sredasrem-energo“ kam Oskar Widmeyer auf Empfehlung eines Bekannten. In kurzer Zeit erlernte er den Beruf eines Elektrikers, und als ein älterer Kollege in den Ruhestand ging, wurde er Brigadier. Erst dann hatte er so richtig mitbekommen, wie kompliziert dieser Posten ist, aber sollte er jetzt etwa versagen?

Seither sind nun mehr als anderthalb Jahrzehnte vergangen. Die Brigade um Oskar Widmeyer ist weit mit unter den besten in der Vereinigung. Die von ihr überholten Turbogeneratoren arbeiten störungsfrei.

Foto: Woldemar Abst



Im Ernst über ernste Musik

Unlängst erhielt ich von der „Freundschaft“ den Auftrag, ein Material zum Thema „Warum versteht man ernste Musik nicht?“ zu schreiben. Ein zweifellos interessantes Thema. Das Material sollte zu einem bestimmten und zwar baldigen Termin in der Redaktion liegen. Es galt also, ein paar Menschen zu interviewen, einige eigene oder geborgte Gedanken zu besorgen, und vorwärts!

Ich machte mich auf die Suche nach solchen Gedanken. Im Buch „Wir und die Musik“ fand ich Aussagen von Igor Strawinsky, die zu meinem Thema wie bestellt waren. Seine Äußerungen beziehen sich auf lange zurückliegende Jahre, als es noch kein Fernsehen gab, sonst hätte er es unbedingt als Mitschuldigen angeführt. In seiner „Poetique musicale“ schrieb er:

„Die Musik mit allen Mitteln zu verbreiten, ist an sich eine sehr gute Sache. Wenn sie aber dem darauf nicht vorbereiteten großen Publikum ohne Überlegung geboten wird, so führt das zu einer beängstigenden Übersättigung dieses Publikums.“

Vorbei sind die Zeiten, wo Bach sich fröhlich zu Fuß auf eine lange Reise machte, um Buxtehude zu hören. Das Radio bringt uns heute in jeder Tages- und Nachtstunde die Musik ins Haus. Es spart dem Hörer jede Anstrengung — er muß nur an einem Abstimmknopf drehen. Der Sinn für Musik kann aber nicht ohne Mühe erworben noch entwickelt werden. Wie überall, verkümmert auch in der Musik die Veranlagung, wenn sie brachliegt. Dann aber wird die Musik zu einer Art Betäubungsmittel, die den Geist nicht anregt, sondern ihn abstupft und

lähmt. Die Absicht, der Musik durch immer größere Verbreitung Freunde zu gewinnen, führt also oft dazu, gerade denjenigen den Appetit an ihr zu verderben, bei denen sie Interesse wecken und den Geschmack entwickeln sollte.

Die Musik stirbt nicht an Blutarmut, sondern an Blutüberfluß. Es wird zu viel produziert, es ist zu viel Angebot da für so wenig Nachfrage.

Ein anderer Komponist, der Schweizer Arthur Honegger, war noch pessimistischer:

„Der Lärm verkalkt unsere Ohren, und ich glaube, daß wir in einigen Jahren nur noch große Intervalle (die Quint) nehmen werden. Was heute schon eine überragende Rolle spielt, ist die rhythmische Erschütterung, und nicht mehr die melodische Schönheit. Wir werden, wenn es so weiter geht, gegen Ende des Jahrhunderts zu einer sehr summarischen barbarischen Musik kommen, in der die rudimentäre Melodie sich mit brutal skandierten Rhythmen verbindet. Das wird dem entarteten Ohr des Melomanen vom Jahre 2000 entsprechen.“

Und nun einige Aussagen unseres sowjetischen Zeitgenossen. Das Wort hat der Komponist Fjodor Karajew (Sohn des bekannten Komponisten Kara Karajew): den folgenden Auszug habe ich der „Komsomolskaja Prawda“ vom 28. November 1987 entnommen.

„Es scheint mir, die Beliebtheit der ersten Musik steigt nicht. Sie sinkt sogar. Die Konzertsäle sind lange nicht ausverkauft. Die leeren Reihen in den Festivals „Moskauer Herbst“ erwecken ein trostloses Gefühl. Allerdings haben einige Komponisten durch ihr Talent eine gewisse Beliebtheit

Ein Schicksal für zwei

Anton und Emma Heik sind hier in ihrem Heimatdorf Pruggerowo, das im Rayon Schemonalcha, Gebiet Ostkasachstan, liegt, geboren und aufgewachsen. Hier haben sie auch ihre treue Liebe gefunden, die sie durch ihr langes, einträchtiges Leben begleitet.

41 Jahre schreitet das Ehepaar Heik Schulter an Schulter durchs Leben. Anton und Emma teilen alle Sorgen und Freuden, unterstützen einander in schweren Minuten und sind glücklich in ihrer Einigkeit.

Jede Familie ist ja durch ihre Kinder glücklich. Die Heiks haben vier Kinder erzogen, die zu echten Bürgern unseres Landes geworden sind. Die Eltern haben es auch vermocht, ihren Kindern aufrichtige Liebe zur Heimat und zum Ort, wo sie aufgewachsen sind, anzuerzählen. Alle vier sind für immer in ihrem Heimatdorf ge-

blieben und bemühen sich aktiv um seine weitere Entwicklung. Kein Wunder auch, denn sie haben ein gutes Vorbild ihrer Eltern vor Augen. Mehr als dreißig Erntekampagnen stand ihr Vater mit seiner Kombe in den ersten Reihen der besten Getreidebauern. Stets war er tonangebend bei der Arbeit. Auch heute noch sind seine fleißigen Hände dem Agribetrieb sehr notwendig, dem er sein ganzes Leben gewidmet hat. Der verdiente Kolchosbauer vermittelt seine reichen Erfahrungen großzügig den jüngeren Kollegen.

Und die Oma Emma widmet sich restlos den zahlreichen Enkeln, die ihr Lebensmut und neue Kräfte einflößen.

Im Bild: Das glückliche Ehepaar Anton und Emma Heik.
Foto: Woldemar Wall



So ein Bücherreichtum

Wer die Buchhandlung „Drushba“ in Zelinograd betritt, die im Haus Nr. 73 an der schmalen Oktjabrskaja-Straße untergebracht ist, und wenn er nur ein ganz bescheidener Bücherfreund ist, der fühlt sich da sogleich wie im siebenten Himmel: So viel schöne deutsche Bücher! Über tausend Buchtitel!

Ich besuche diesen Buchladen öfters. Als ich neulich dort war, erlebte ich den Freuden ausbruch eines Gastes aus der DDR.

Ja, da gibt es so manches schöne

Buch. So die wunderbaren Märchen von H. Ch. Andersen in zwei Bänden. Oder dieses da „Weisheit des alten Indiens“, auch in zwei Prachtbänden.

Ich machte die Touristen aus der DDR auf die bescheidenen Gedichtbändchen von Rudolf Jacquemien und Hermann Arnold, Reinhold Leis und Wandelin Mangold, Nora Pfeffer und Franz Bach aus dem Verlag „Kasachstan“ aufmerksam. Von dort gibt es auch andere Bücher sowjetdeutscher

Schriftsteller und schicke Kinderbücher im Verkauf. Was mich befremdet und den Verkäuferinnen Sorge macht, ist, daß der Laden, im Stadtzentrum gegenüber dem Hauptpostamt gelegen, nur wenig Käufer hat. Warum solch eine geringe Nachfrage nach diesen prächtigen Büchern? Da stimmt etwas nicht! Es sind doch Hunderte von Deutschlehrern in den Schulen des Gebiets. Als ich fragte, wer von ihnen regelmäßig die Buchhandlung besucht, konnten die Verkäuferinnen keinen nennen. Und Bücher bilden ja eine unerschöpfliche Quelle des Wissens.

Alexander HASSELBACH
Zelinograd

Meinungen

Nicht die Familie allein

Erna MAIER: „Sprich deine Muttersprache“ („Fr.“ Nr. 250)

„Der Mensch darf in keinem Fall seine Muttersprache vergessen“, behauptet Erna Maier. Das ist gut gemeint, die Frau hat auch vollkommen recht. Nur eins läßt sie außer acht, und zwar: die Kriegs- und die ersten Nachkriegsjahre, als unser Volk seine Muttersprache nicht erlernen konnte. Es gab einfach keine Möglichkeit dazu, und das weiß ja ein jeder Sowjetdeutscher.

Wann wurde der muttersprachliche Deutschunterricht erneut ein-

geführt? Erst 1957! Die 12 Nachkriegsjahre fielen also ins Wasser, eine ganze Generation hatte ihre Muttersprache nicht erlernt.

Natürlich spielten auch noch andere Momente mit. Ich wollte nur sagen, daß nicht allein die Familie die Schuld an der heutigen Lage des muttersprachlichen Unterrichts trägt, obwohl ich mit manchen Erwägungen von Erna Maier einverstanden bin.

Arthur HOTTMANN

Gebiet Karaganda

Angenehme Erinnerungen

Jakob GERNER: „Der Mensch muß im Heimatboden fest verwurzelt sein“ („Fr.“ Nr. 15)

Es macht einem stets große Freude, wenn man in unseren Zeitungen über gute Menschen lesen kann, insbesondere, wenn es sich dabei noch um einen dir bekannten Menschen handelt. Ähnlich erging es mir, als ich den Beitrag über Elvira Dels las.

Es war Mitte der 30er Jahre. Zu dieser Zeit ersetzte ich im Kanton-Komsomolkomitee Dobrinka zeitweilig den dortigen Leiter der Pionierabteilung Johannes Rau, der zu einem kurzfristigen Lehrgang geschickt worden war.

Schon in den ersten Tagen meiner Arbeit dort fand im Gebietskomsomolkomitee Engels eine Beratung statt, auf der behandelt wurde, wie die Arbeit mit den Pionieren und Schülern während der Sommerferien besser zu organisieren sei. Auch Elvira Dels trat mit einem interessanten Bericht auf. Anhand konkreter

Beispiele erzählte sie, daß im Kanton Unterwalden in allen Dörfern Kontroll-Pionierposten auf den Feldern aufgestellt sind, die zugleich Lalenkunstdarbietungen für die Kolchosbauern zeigen.

Nach meiner Rückkehr informierte ich ausführlich den Sekretär des Kanton-Komsomolkomitees Edwin Berlin über die Beratung, und wir beschlossen, drei beste Pionierleiter nach Unterwalden zu schicken, damit sie sich dort mit der Pionierarbeit unserer Kollegen vertraut machen.

Der Beitrag rief bei mir angenehme Erinnerungen aus jener fernen Zeit wach, und ich dachte, daß wir viel zu wenig über Menschen schreiben, die in der Vorkriegszeit aktiv am Aufbau unserer sozialistischen Gesellschaft mitgewirkt hatten.

Georg HAFFNER

Gebiet Wolgograd

Die Hilfe soll rechtzeitig kommen

Willi LOCHMANN: „Hilf deinem Nächsten“ („Fr.“ Nr. 226)

Was die „Freundschaft“ in der Rubrik „Der Leser greift zur Feder“ bringt, wird gewöhnlich ganz gelesen. Seinen Artikel „Hilf deinem Nächsten!“ endet Willi Lochmann mit treffenden Worten: „Alles Negative ist eine Bremse, damit muß aufgeräumt werden.“

Diese Bemerkung geht, muß man sagen, uns alle an. Oft se-

hen wir nicht einmal in unserem nahen Freund einen Nächsten, geschweige denn in einem unbekanntem Menschen. Und wie wichtig ist die gegenseitige Achtung und Fürsorge! Wie vielen traurigen Fällen könnte vorgebeugt werden, wenn die raue Gleichgültigkeit seinem Nächsten gegenüber aus unserem Leben verschwände.

Johannes SÄNGER

Gebiet Swerdlowsk

Entgegengesetzter Standpunkt

Albert HERR: „Erfreuliche Veränderungen“ („Fr.“ Nr. 21)

Jeder hat natürlich das Recht, seinen Standpunkt zu verteidigen. Albert Herr begründet die Tatsache, daß die „Freundschaft“ in letzter Zeit weniger Schwänke in der Mundart veröffentlicht. Er unterstützt dabei vollständig den Standpunkt eines Sprachwissenschaftlers, der behauptet haben soll, die Mundart solle nur eine Familiensprache bleiben. Also Schwänke nur in gutem Hochdeutsch!

Ich bin weder mit Albert Herr, noch mit dem namenlosen Sprachwissenschaftler einverstanden. Was ist schon ein Schwank ohne die eigentümliche und treffende Redensart wert, ganz einerlei, in welcher Mundart sie zum Ausdruck kommt. Es wäre komisch,

wollten wir uns die Schwänke von Andreas Sacks, Friedrich Bolger, Edmund Günther, Klemens Eck und anderer in reinem Hochdeutsch vorstellen. Sie wären dann eben keine Schwänke mehr. Erinnern wir uns mal ganz kurz an das vorige Jahr, als es in der Redaktionsmappe an eigenen Schwänke mangelte, und eine Zeitlang Humoresken aus der DDR veröffentlicht wurden. Sie waren in der besten Literatursprache geschrieben, aber für uns Sowjetdeutschen meist eine sehr langweilige Lektüre, denn die nationale Färbung durch die Umgangssprache fehlte völlig.

Also mehr Schwänke in allen möglichen Mundarten unserer Sowjetdeutschen! Das ist mein Standpunkt.

Jakob FRIESEN

Zelinograd

Mehr Lektüre für Kinder

Für die Schüler der Unterstufe ist die „Pionerskaja Prawda“ ein zweites Lehrbuch, das ihnen einen Einblick in das Alltagsleben unseres großen Vaterlandes, ihrer Altersgenossen im In- und Ausland sowie in das Weltgeschehen gewährt. Die Unentbehrlichkeit der Zeitung in der internationalistischen und patriotischen Erziehung der Schüler ist wirklich unbestreitbar.

Die jungen sowjetdeutschen Leser haben zwar keine eigene Zeitung, doch die „großen“ Zeitungen „Neues Leben“ (Moskau), „Freundschaft“ (Alma-Ata) und auch die Rayonzeitung „Rote Fahne“ (Slawgorod) bemühen sich, die Sonderseiten für ihre jungen Leser möglichst interessant zu gestalten. Leider erscheinen sie nur einmal in der Woche und können aus Platzmangel nicht alle Aspekte und auch nicht alle Altersgruppen erfassen.

Meines Erachtens, wäre es schon an der Zeit, eine Zeitung oder Zeitschrift für Kinder der Sowjetdeutschen zu gründen. In solch einer Ausgabe könnte man mehr Märchen, Erzählungen, Lieder und Gedichte, Lesestoff und Artikel zur Geschichte der Sowjetdeutschen veröffentlichten, die ihre deutsche Muttersprache erlernenden Schülern als vortrefflicher Lehrstoff dienen könnten.

Willi LOCHMANN

Sein Andenken geehrt

Der bekannte Sowjetdeutsche Dichter Heinrich Kämpf wäre 80 Jahre alt geworden. Sein älterer Bruder Jakob Kämpf erzählt: Heinrichs Kinderjahre waren nicht leicht, aber er war immer munter, froh und voller Hoffnung auf bessere und glücklichere Zeiten. Er hat sich sofort den ersten Komsomolorganisationen angeschlossen und da aktiv mitgewirkt.

Dann bezog er ein Technikum in Marzstadt. Dank seiner Willenskraft und angebornenen Fähigkeiten sowie der großzügigen Hilfe der Pädagogen wurde Heinrich zu einem guten Studenten. Er arbeitete als Lehrer, beendete später das Institut in Engels, wurde Schuldirektor. Beim Kriegsausbruch wurde er denunziert und mußte zehn Jahre lang unschuldig abüßen. Nach der Rückkehr war er längere Zeit Tischler; später wurde er doch wieder Lehrer.

In dieser Zeit beschäftigte er sich aktiv mit literarischer Tätigkeit — Literatur und Dichtkunst waren sein Element. Über sein

Schaffen schrieb Ihrezeit Harry Holstein, David Wagner, Leo Marx, Alexander Hasselbach und Kurt Welner. Ich will mich da nicht wiederholen. Will nur sagen, daß er oftmals mit kurzen Worten vieles sagen konnte:

Dient dem Volke,
dient dem Frieden,
sorgt für Menschen
und ihr Sein!
Dann ist jedem
Tag beschieden,
reine Luft
und Sonnenschein.

Besonders lieb war ihm die Geschichte von Victor Klein „Der letzte Grabhügel“. Er sagte oft: „Kommt Zeit, kommt Rat und Erlösung.“ Wir haben es erlebt.

Meiner Meinung nach hat Heinrich, bei all seiner schweren Arbeit als Lehrer und seine leidvollen Leben sein Möglichstes geleistet, um unsere sowjetdeutsche Literatur zu unterstützen. Wir seine Verwandten und auch viele seiner Leser ehren sein Andenken.

Briefe aus der DDR

Anerkennung und Dankbarkeit

Ich kenne die „Freundschaft“ seit vielen Jahren und entnehme ihr viele Informationen, die ich als Vorsitzender einer Grundeinheit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft mit mehr als 800 Mitgliedern für die politische und propagandistische Tätigkeit gebrauche.

Mit besonderem Interesse verfolge ich auch, wie die Sowjetdeutschen mit Tatkraft helfen, die UdSSR weiter zu stärken, auch wie sie ihre nationale Kultur und die Traditionen pflegen.

Meine internationalistische Haltung und die Freundschaft zur UdSSR haben sich vor allem in der Antifa-Schule für Kriegsgefangenen herausgebildet. Tausende, vor allem junge Kriegsgefangenen, hatten dort Gelegenheit, sich mit der Weltanschauung der Arbeiterklasse vertraut zu machen.

Einer der Lektoren und Lehrer war dort über mehrere Jahre das Mitglied der KPdSU, Genosse Schmund. Seine Gattin, ebenfalls Sowjetdeutsche, arbeitete als Dolmetscher. Genosse Schmund — sein Vorname ist mir

leider entfallen — hielt Vorlesungen zu Geschichte der KPdSU und zu Grundproblemen der Innenpolitik der UdSSR.

Ich weiß, daß Genosse Schmund aus dem Wolgagbiet stammte. Uns überzeugte und fesselte besonders seine patriotische Grundhaltung zum Sozialismus und zu seiner Heimat — der UdSSR.

Als wir uns im Dezember 1949 vom Lehrerkollektiv verabschiedeten, war eine tiefe Freundschaft ausgeprägt, die bis heute alle Prüfungen der Geschichte bestand. Der Name Eurer Zeitung verbindet sich bei mir mit einer ganz persönlichen Note.

Genosse Schmund dürfte — wenn er noch am Leben ist — weitestens 75 Jahre alt sein. Sollten ihn meine Zellen noch per Zufall erreichen, dann unterstreiche ich nochmals meine Anerkennung und Dankbarkeit dem standhaften sowjetdeutschen Internationalisten.

Dr. Werner DOHRMANN,
Hochschuldozent

Bernburg-Strenzfeld,
DDR

Briefpartner gesucht

Ich möchte mich mit einem Mädchen oder Jungen meines Alters schreiben. Im Februar werde ich 20 Jahre alt. Seit September 1987 studiere ich Ökonomie des Kultur- und Sozialwesens an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst.

Mich interessieren die Umgestaltungen im öffentlichen Leben und in der Leitung und Planung Eures Landes. Wie lebt man in Eurem Land? Auch möchte ich meine Sprachkenntnisse in Russisch vervollständigen. Wer schreibt mir in Deutsch oder Russisch? Ich freue mich über jeden Brief und werde auch antworten.

Meine Anschrift:
Gundula Bischoff
K. Marx-Str. 12
Henningsdorf
DDR — 1422

Selt einiger Zeit bin ich Leser der „Freundschaft“ und verfolge mit großer Aufmerksamkeit die Umgestaltung in vielen Bereichen Ihres großen Landes. Ich war schon einige Male in der Sowjetunion und war immer sehr angenehm von der großen Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Menschen überrascht. Ich würde sehr gerne mit jemand aus Kasachstan korrespondieren.

Ich bin 39 Jahre alt und Lehrer für Englisch und Geographie. Gerne würde ich mit etwa gleichaltrigen Kollegen in Kontakte treten.

Meine Adresse:
Adolf Ondratschek
Oberhäuser Str. 3
1000 Berlin 20 (West)

Arthur HORMANN
Karaganda



PANORAMA

In den Bruderländern

Beratung zu Fragen des Arbeitsschutzes

PEKING. „Von der Einhaltung der Arbeitsschutzordnung hängt nicht nur Dein Leben, sondern auch das Leben anderer Menschen ab!“. „Strikte Einhaltung der Straßenverkehrsregeln ist die Pflicht jedes Kraftfahrers und jedes Fußgängers!“ — solche

farbenfrohe gestalteten Plakate kann man heute in Peking in jedem Betrieb, auf jeder Baustelle und in jeder belebten Straße sehen.

In den letzten Jahren werden die Fragen der Einhaltung der

Regeln des Arbeitsschutzes in der Produktion und die Beseitigung von Mängeln auf diesem Gebiet in der chinesischen Wirtschaft sehr ernst genommen. Grobe Verstöße gegen die Arbeitsschutzregeln führen zum Tod von Menschen, zur Unbrauchbarkeit der kostspieligen Technik und Ausrüstungen.

Nicht umsonst wurde dieses Problem auf der Allchinesischen Beratung zu Fragen des Arbeitsschutzes in der Produktion erörtert.

Binnenhafen mit Ausgang zum Meer

BUKAREST. Im Jahre 1990 wird die rumänische Hauptstadt einen großen Binnenhafen mit Ausgang zum Meer erhalten. An dem künstlichen Kanal, der den Fluß Dimbovita, der Bukarest vom Nordwesten nach Südosten durchquert, mit dem Fluß Argesul verbinden wird, wurde mit dem Bau des Handelshafens Gilina begonnen.

Auf einer Strecke von Dutzenden Kilometern innerhalb der Hauptstadt wurden 13 moderne Brücken und sieben hydrotechnische Knotenpunkte gebaut. Der künstliche Stausee „Lakul Morii“ wurde mit Wasser gefüllt. Im Westen von Bukarest zwischen den Wohngebieten Militär und Kringas gelegen, versetzt er den erneuerten Fluß mit Wasser.

Der schiffbare Kanal Donau-Bukarest, dessen Bauabschluß am Ende der laufenden Fünfjahresperiode geplant ist, erstreckt sich auf 72 km. Von der Dimbovita kommen die Binnenschiffe und Lastschlepper auf den Fluß Argesul und weiter zur Donau und zum Schwarzen Meer.

Fazit der Wirtschaftsentwicklung

PRAG. Die Entwicklung der Ökonomie der CSSR wurde im Jahre 1987 trotz der Verringerung der Dynamik durch eine Vorwärtsbewegung gekennzeichnet, heißt es in der Mitteilung der Föderativen Statistischen Leitung der CSSR über das Fazit der Entwicklung der Volkswirtschaft im vergangenen Jahr.

Die Planaufgaben beim Zuwachs des Umfangs der Industrie- und Landwirtschaftsproduktion sowie bei der Inbetriebnahme der Objekte der Investitionsbautätigkeit wurden erfüllt. Die Bevölkerung wurde regelmäßig mit Grundnahrungsmitteln versorgt. Dennoch verursachte es das langsame Tempo der Intensivierung der Wirtschaft, daß das Nationaleinkommen nur um 2 Prozent stieg, was unter dem geplanten Niveau liegt.

Den Frieden wiederherstellen

Große Genugtuung über den dank des vollen Einvernehmens zwischen Afghanistan und der UdSSR erzielten Fortschritt hat die Nationale Front der Republik Afghanistan zum Ausdruck gebracht. In einer Botschaft anlässlich der jüngsten Erklärungen des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und des Präsidenten der Republik Afghanistan, Dr. Najibullah, legt die größte Massenorganisation des Landes ihre Position zu den Genfer Verhandlungen und zum Abzug sowjetischer Truppen aus Afghanistan dar.

Von Anfang an, so heißt es in der Botschaft, sei Afghanistan überaus konstruktiv an die Genfer Verhandlungen herangegangen und habe Flexibilität und Kompromißbereitschaft an den Tag gelegt. Die Politik der nationalen Aussöhnung, die jetzt in Afghanistan verfolgt werde, ha-

be den Verhandlungen einen neuen Impuls verliehen. Jetzt bestehe eine reale Möglichkeit, die Verhandlungen erfolgreich zum Abschluß zu bringen.

Die Nationale Front dankt der Sowjetunion für deren Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit, territorialen Integrität und Souveränität Afghanistans. Sie appelliert an alle ihre Mitglieder, aktiv am Prozeß der Wiederherstellung des Friedens im Land und an der Realisierung der Politik der nationalen Aussöhnung teilzunehmen.

Weitere 60 Menschen sind dieser Tage in ihre Heimatorte in der Provinz Baghlan zurückgekehrt. Die Provinzkommission für nationale Aussöhnung sowie die Lokalbevölkerung sorgen sich ständig um die ehemaligen

Flüchtlinge. Ihnen wird die notwendige materielle und finanzielle Hilfe zuteil. In der Provinz wurden mehr als 150 Kommissionen für nationale Aussöhnung mit fast 1.500 Mitarbeitern gebildet.

Wie die Agentur Bakhtar mitteilt, haben im laufenden afghanischen Jahr (März 1987 — März 1988) in der Provinz Parwan etwa 800 Konterrevolutionäre ihren Kampf eingestellt und sind auf die Seite der Volksmacht übergetreten. Im selben Zeitraum kehrten fast 600 Menschen aus dem Ausland nach Parwan zurück. In 80 Dörfern der Provinz wurde die Volksmacht auf friedlichem Wege hergestellt.

Entsprechend dem Amnestieerlaß des Präsidenten wurden 27 Menschen, die für regierungsfeindliche Tätigkeit verurteilt waren, aus dem Gefängnis der Provinz Fariab freigelassen.

Gegen nukleares Inferno

Vor drei Jahren wurde in Delhi auf dem Treffen der Staats- und Regierungschefs Argentiniens, Griechenlands, Indiens, Mexikos, Tansanias und Schwedens eine gemeinsame Deklaration angenommen, die heute vor der Menschheit stehen Aufgaben zur Verhinderung ihrer Selbstvernichtung bestimmt hat. Die Teilnehmer des Gipfeltreffens der Sechsstäten-Initiative haben sich an die Nuklearmächte, die Völker, Parlamente und Regierungen mit dem Appell gewandt, alle Anstrengungen zur Bannung der Gefahr einer nuklearen Katastrophe zu unternehmen. Besonders schwergewichtig legten sie auf die Nichtzulassung des Wettrüstens im Nuklear- und die Einstellung der Nukleartests.

In den Initiativen der Sechs-Staaten-

Gruppe fand das Sinnen und Trachten weiter Kreise der internationalen Öffentlichkeit seinen Niederschlag, die unter den Bedingungen der wachsenden Gefahr des Kernwaffenkrieges um die Geschichte der Welt besorgt ist. Sie wurden in den Aktionen der Gruppe der letzten Zeit, in ihren Appellen an die führenden Repräsentanten der UdSSR und der USA sowie in Erklärungen und anderen Dokumenten weiterentwickelt und konkretisiert. Völlig berechtigt ist auch die Unterstützung solcher bedeutender Friedensinitiativen durch die Gruppe wie des vom führenden sowjetischen Repräsentanten am 15. Januar 1986 unterbreiteten Programms der Befreiung des Erdballs von den Kernwaffen und anderen Massenvernichtungsmitteln.

Die Anstrengungen der Sechsstäten Initiative im Einklang mit der Deklaration von Delhi über die Prinzipien einer Welt ohne Kernwaffen und Gewalt, die von M. S. Gorbatschow und vom indischen Premierminister Rajiv Gandhi im November 1986 unterzeichnet wurde. Ein Beweis dafür ist das 3. Gipfeltreffen der Sechsstäten-Initiative, das vor kurzem in Stockholm stattfand.

Der besondere Sinn dieses Forums bestand darin, daß im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit seiner Teilnehmer die Situation in der Welt stand, die sich infolge der Unterzeichnung des Abkommens zwischen der UdSSR und den USA über die Liquidierung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite herausgebildet hat. Die führenden Re-

präsentanten der sechs Länder der Initiative werteten dieses Abkommen als den ersten historischen Schritt auf dem Wege zur nuklearen Abrüstung und riefen zu weiteren Maßnahmen in dieser Richtung auf. Sie verwiesen auf die Notwendigkeit, die Halbierung der Arsenale der strategischen Offensivrüstungen, den Verzicht auf die Pläne der Militarisierung des Weltraums, den schnellstmöglichen Abschluß des Vertrags über das allgemeine und vollständige Verbot der Nukleartests, die Senkung der Militärausgaben und die Verwendung der freigewordenen Ressourcen für die Belange der sozialökonomischen Entwicklung zu erlangen. Die Tätigkeit der Sechsstäten-Initiative führt anschaulich die wachsende Bedeutung des Zusammenwirkens aller Staaten, der großen wie der kleinen, im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens vor Augen.

Sergej KARMALITO, TASS-Kommentator

USA-Massenmedien zum Vorfall im Schwarzen Meer

Der Kreuzer „Yorktown“ und der Zerstörer „Caron“ der USA-Kriegsmarine, die am vergangenen Freitag die Staatsgrenze der UdSSR vorsätzlich verletzt haben, haben laut der USA-Presse einen provokatorischen Spionageauftrag ausgeführt, bei dem Angaben über sowjetische Marinestützpunkte gesammelt werden sollten. Wie die „New York Times“ unter Berufung auf offizielle Persönlichkeiten am Sonntag mitteilt, bestand eine der Aufgaben der Schiffe im Sammeln von Aufklärungsinformationen. Der Zerstörer „Caron“ sei laut der Zeitung mit Aufklärungsapparaturen ausgestattet. Früher hätte das Schiff Aufklärungsoperationen vor den Küsten Nicaraguas, Libyens und Libanons

ausgeführt und sich an dem provokatorischen Marsch von USA-Kampfschiffen vor der sowjetischen Küste im Frühjahr 1986 beteiligt.

Die USA-Behörden haben ungeschickte Versuche unternommen, die Provokation vor der Krimküste zu rechtfertigen. Die Sprecherin des USA-Außenministeriums Phyllis Oakley erklärte, die USA hätten ihr „legitimes Recht“ für solche Aktionen, und behauptete, das Eindringen in die sowjetischen Territorialgewässer stehe „in vollem Einklang“ mit dem Völkerrecht. Die Sprecher des Pentagons bezeichneten bei einem speziellen Briefing die Aktion der USA-Kriegsschiffe als einen „gewöhnlichen Auf-

trag“, der im Rahmen eines „Nationalprogramms“ ausgeführt wurde.

Zugleich vertreten die Fernsehgesellschaft NBC zufolge viele Experten die Ansicht, daß die USA-Politik einen vorsätzlich provokatorischen Charakter hat. Der namhafte Militärexperte Admiral a. D. Gene La Rocque erklärte in einem CBS-Interview: „Es besteht keine militärische Notwendigkeit — weder in Hinsicht der Aufklärung noch in einer anderen Hinsicht — für das Eindringen in die Territorialgewässer der Sowjetunion. Wir streben damit eine Schlägerei an.“ Admiral a. D. Eugene Carroll, unter dessen Kommando die USA-Kampfschiffe im Raum des Schwarzen Meeres früher gestanden hatten, bezeichnete solche Vorfälle als „sehr bedauernd“. „Das sieht wie eine Provokation aus, besonders jetzt, da die USA und die UdSSR um Verständigung bei den Fragen der Rüstungskontrolle und anderen Problemen bemüht sind“, betonte er.

Schwarz aus weiß

Das USA-Außenministerium leitete dem Kongreß einen weiteren „Jahresbericht über die Lage auf dem Gebiet der Respektierung der Menschenrechte in verschiedenen Ländern 1987“. Schon bei der ersten Einschätzung in diesem Papier wird klar, daß seine Verfasser keine Logik gelten lassen und aus weiß schwarz zu machen bereit sind, wenn es den Vereinigten Staaten zupäße kommt.

So wird in dem Bericht des Außenministeriums behauptet, daß positive Veränderungen auf dem Gebiet der Respektierung der Menschenrechte im vergangenen Jahr in El Salvador festgestellt wurden, wo — schenkt man den Verfassern des Papiers Glauben — das „Verhalten der Militärs und der Sicherheitskräfte sich zum Besseren gewandelt hat“. Und das trotz des unterbrochenen Vorgehens der Mordbrenner gegen die Zivilbevölkerung und der Kette von politischen Morden der „Todesschwadronen“. In Grenada sei die Situation um die Menschenrechte 1987 insgesamt gut gewesen, behaupten die Verfasser des Berichtes.

Bezeichnend ist, daß der Berater des USA-Außenministers für Menschenrechte und humanitäre Fragen, Richard Shifter, der den Bericht Journalisten vorstellte, auf die Fragen, warum das Dokument kein Wort über die massiven Verletzungen der Menschenrechte durch Israel und die Morde an Palästinensern auf den okkupierten Territorien verliere, folgendes sagte: „Es existiert eine Tendenz zu umfassenden Krawallen unter der Zivilbevölkerung und zu Bemühungen der Israelis, diese Krawalle gewaltsam zu beenden... Dort herrscht eine sehr einzigartige, nicht sehr typische Situation.“

Wie in den vergangenen Jahren enthält der jetzige Bericht neue Angriffe auf die sozialistischen Länder, in denen seinen Verfassern zufolge die Menschenrechte „verletzt“ werden. Bei der Vorstellung des Berichtes erklärte Shifter bedeutungsvoll, daß „die Demokratie in der Sowjetunion noch nicht zum Durchbruch gekommen ist“.

In wenigen Zeilen

GENÈ. Ein Seminar unter dem Thema „Chemische Waffen — Kontrollmethoden und Mechanismus der zukünftigen internationalen Konvention“ ist im Palast der Nationen eröffnet worden. Es sprechen die Leiter der Delegationen der sieben Länder, die an der Arbeit der Genfer Abrüstungskonferenz teilnehmen — Brasilien, Schweden, Frankreich, Polen, der UdSSR, der USA und der Bundesrepublik. An den Debatten werden Mitglieder anderer Delegationen und Vertreter einer Reihe internationaler staatlicher und vieler nicht staatlicher Organisationen teilnehmen.

HAVANNA. Der erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas und Vorsitzende des Staatsrates und des Ministerrates der Republik, Fidel Castro, hat in Havanna das Mitglied des ZK der KPdSU, den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, G. Martschuk, empfangen.

Es fand ein Meinungsaustausch über die Entwicklung der sowjetisch-kubanischen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technik statt. An dem Gespräch nahm das Mitglied des Politbüros des ZK der KP Kubas Rosa Elena Simón, Präsidentin der Akademie der Wissenschaften Kubas, teil.

RABAT. Ein Programm der kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Marokko für die Jahre 1988 bis 1989 ist in Rabat unterzeichnet worden. Das Programm sieht eine Erweiterung von Beziehungen zwischen beiden Ländern in Kultur, Wissenschaft, Kunst und Kunstgewerbe vor. Auch die Zusammenarbeit in den Bereichen der Bildung, der Presse, des Rundfunks und Fernsehens und des Sports wird weitere Entwicklung erfahren.

Probleme des ökonomischen Bereichs

Im Rahmen des Treffens der KSZE-Teilnehmerstaaten hat der Leiter der sowjetischen Delegation, J. Kaschlew, in Wien die Sachlage im ökonomischen Bereich und in verwandten Bereichen des gesamteuropäischen Prozesses analysiert. Er konstatierte, daß jetzt, da dem politischen Dialog und dem Abrüstungsprozeß ein ernsthafter Impuls gegeben wurde, eine günstige Situation für die allseitige Entwicklung der ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Beziehungen, für die Zusammenarbeit im Umweltschutz geschaffen wird.

Im Widerspruch dazu stehen Diskriminationen, Embargos, Handels- und Kreditbeschränkungen verschiedener Art, die eine „technologische Spaltung Europas nach sich ziehen und somit unsere wechselseitige Abhängigkeit schwächen können“. Es wäre ein unverzeihlicher Irrtum, sagte Kaschlew, die Handels- und Wirtschafts- sowie die wissenschaftlich-technischen Beziehungen den politischen Konjunkturinteressen unterzuordnen und dabei auf langfristige allseitige Vorteile zu verzichten, die der weitere Prozeß der Vertiefung der Zusammenarbeit in diesen Bereichen verspricht.

Der diesbezügliche Abschnitt des Schlußdokumentes des Wiener Treffens müsse mit wichtigem Inhalt gefüllt werden und den realen ökonomischen, wissenschaftlich-technischen und ökologischen Bedürfnissen des Kontinents entsprechen, sagte der sowjetische Vertreter. Er unterstrich ferner die Wichtigkeit der vollständigen Widerspiegelung der Fragen der Beseitigung der Diskriminierungsbarrieren sowie der Entwicklung solcher zukunfts-trächtiger Beziehungsformen wie der Gemeinschaftsunternehmen, der Industrie- und der wissenschaftlichen Produktionskooperation wie auch der Zusammenarbeit auf neuen vorrangigen Gebieten der Wissenschaft und Technik.

J. Kaschlew machte auf die Bedeutung des komplexen Herangehens an die Probleme des Umweltschutzes im Kontext der Schaffung eines ganzheitlichen Systems der internationalen ökologischen Sicherheit aufmerksam. Nach Ansicht der Sowjetunion sei die Zusammenarbeit beim Umweltschutz des Nordens und bei der Erforschung der Arktis auf der Grundlage der in Murmansk unterbreiteten sowjetischen Vorschläge eine der aussichtsreichen Richtungen, sagte J. Kaschlew.

Die Militärs bleiben an der Macht

Mit der Ernennung von Oberst Ali Seibou zum neuen Staatsoberhaupt von Niger scheint für das erste die Kontinuität in der Landesführung gewahrt zu sein. Seibou gehört seit 1974 dem Obersten Militärstab an und zählte zum engeren Kreis um den kürzlich in Paris an einem Hirntumor verstorbenen Präsidenten General Seyni Kountché. Wie dieser dürfte der Oberst ein straff geführtes Regime der wirtschaftlichen Entwicklung des in der Sahelzone gelegenen Binnenlandes anstreben. Der inzwischen von ihm ernannte Regierung unter Hamid Algabid gehören sechs Militärs und 17 Zivilisten an; Oberst Seibou selbst übernahm das Verteidigungs- und das Innenministerium.

Als der während seiner 13jährigen Amtszeit wohl mehr respektierte als beliebte Seyni Kountché die Macht übernahm, hatte das durch seine geographische Lage sowohl klimatisch als auch wirtschaftlich benachteiligte Land eine der verheerendsten Dürren in seiner Geschichte hinter sich. Um die Wiederholung einer derartigen Hungerkatastrophe zu verhindern, orientierten die Militärs auf ein System harter Arbeit zur Oberlebenssicherung und Entwicklung. Sie gingen zugleich gegen Korruption und Machtmißbrauch vor. Der dem Vernehmen nach eher asketisch denn uppig lebende Seyni Kountché stellte an sich und seine Untergebenen

hohe moralische Ansprüche und forderte seinem Volk Disziplin ab. Seine Regierung richtete ihre Bemühungen darauf, die Voraussetzungen für eine gesicherte Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Grundnahrungsmitteln zu schaffen.

Der Agrarsektor, von dem über 80 Prozent der 6,1 Millionen Nigrer leben, erwirtschaftet rund 50 Prozent des Bruttozonalprodukts. Hauptanbauprodukt ist bis jetzt die exportorientierte Monokultur Erdnuß. Durch die Erweiterung der Anbaufläche für Grundnahrungsmittel und die Einschränkung der Erdnußproduktion um 50 Prozent gelang es indessen, das 1977 noch bestehende Nahrungsmitteldefizit von 250.000 t Getreide bereits bis 1982 auf 20.000 t zu verringern. Als 1983 viele afrikanische Länder erneut von der Dürre heimgesucht wurden, befand sich Niger dank seiner Landwirtschaftspolitik und einer verbesserten Lagerhaltung bei Getreide zunächst in einer vergleichsweise günstigen Situation. 1984/85 jedoch konnte es der anhaltenden Trockenheit nicht mehr genügend Reserven entgegenzusetzen. Ganze Viehherden der Nomaden verendet. Trotz hoffnungswackender Regenfälle im Jahre 1986 mußte die Regierung im Herbst 1987 um verstärkte internationale Lebensmittellieferungen bitten. Sie rechnet mit einem entsprechenden

Bedarf von über 350.000 t Getreide.

Schuld an dieser negativen Entwicklung ist nicht allein der ausgebliebene Regen. Nigers jährliche Niederschlagsmenge reicht selbst in „guten“ Jahren kaum. Sie schwankt zwischen 100 mm im Norden und 550 mm im Süden, so daß in den vorangegangenen Jahren zusätzliche Bewässerungsmaßnahmen eingeleitet wurden. Zu drei Vierteln besteht das Territorium aus Wüsten und Halbwüsten. 80 Prozent der Bevölkerung leben in der Produktionszone des südlichen Gürtels.

Schwierige ökonomische Rückwirkungen hat in den letzten Jahren zudem der Preisverfall bei Uran, dem nigrischen Hauptexportgut, gebracht. Gerade in den Erlösen aus der Urangewinnung hatte die Regierung die Chance für eine forcierte wirtschaftliche Entwicklung gesehen. Mit den anfänglich beträchtlichen Einnahmen aus dem Verkauf des nördlich von Agadez gewonnenen Urankonzentrats (1985: 3.300 t) hatte Niamey in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre städtische Prestigeobjekte, 1.600 km neue Straßen, ein umfangreiches Nachrichtennetz, aber auch die Anlage eines „grünen Gürtels“ um Tahoua, Wiederaufbauprojekte und hohe landwirtschaftliche Erzeugerpreise finanziert. Als Hauptabnehmer des Urans zahlte Frankreich lange das

Doppelte des gesunkenen Weltmarktpreises. Die von den Militärs aus politischen und ökonomischen Motiven betriebene Diversifizierung der Uranabnehmer ließ Niger dennoch die Folgen des Preisverfalls relativ hart spüren. Seit Jahren ist das Land daher bei größeren infrastrukturellen Projekten auf ausländische Kredite angewiesen.

Nigers von altersher privilegierte Lage am Schnittpunkt der Karawanenwege vom einstigen Hausaland nach Tripolitanien verleiht ihm auch heute noch die Rolle eines Verbindungslandes zwischen den Staaten am Golf von Guinea und Nordafrika. Internationaler Währungsfonds, Weltbank und weitere Gläubiger haben sich kürzlich zu Umschuldungen bereit erklärt, verbunden mit entsprechenden „Liberalisierungs“-Auflagen. Ausschlaggebend dürften dabei nicht zuletzt die traditionellen Interessen Frankreichs und seit jüngerer Zeit auch die globalstrategischen der USA an der zentral und nordafrikanischen Region sein. Beide sehen offensichtlich in der Militärregierung, die im Sommer 1987 über die neue Verfassung abstimmen ließ, zugleich aber bekundete, vorläufig kein Zivilkabinett anzustreben, einen stabilisierenden Faktor, der die Verfolgung ihrer eigenen geopolitischen Absichten begünstigt.

(Aus „horizont“)



Gargantua oder Mickymaus?

Eine Fahrstunde von der französischen Hauptstadt entfernt, befindet sich einer der in Westeuropa größten Rummel-Vergnügungsparks „Mirapolis“ (im Bild). Bemerkenswert ist, daß die auf seinem Territorium eingerichteten Vergnügungsorte so oder anders mit der Welt französischer Märchen und Legenden verbunden sind. An Ruhetagen herrscht hier starker Andrang von Erwachsenen und Kindern. Doch ungeachtet solch einer Popularität ist die Administration äußerst über die Zukunft dieses Vergnügungskomplexes besorgt. Die Sache ist die, daß die traditionellen Helden der nationalfranzösi-

sehen Märchen- und Sagenwelt schon in nächster Zukunft erste Rivalen in „Mickymaus und Co.“ haben werden. Die französische Regierung hat mit der Gesellschaft „Walt Disney“ einen Vertrag über den Bau eines Riesenrummel-Vergnügungsparks „Eurodisneyland“ abgeschlossen. Die französische Öffentlichkeit ist schon längst über den fortwährenden und immer mehr zu nehmenden Eindrang aus Übersee in das kulturelle Leben Frankreichs besorgt. Die Hollywood-Produktion überschwert die Kino- und Fernsehprogramme, bunt von amerikanischen Comics sind die Bücherstände, der Show-

Busineß vom anderen Ufer des Atlantik bricht mit unverstärkter Dreistigkeit in den geistigen Lebensbereich des Landes ein. Im neuen „Disneyland“ wird alles auf amerikanische Art, nach dem Vorbild ähnlicher Vergnügungskomplexe, die es in den USA schon lange gibt, eingerichtet sein. Die Mickymaus ist bestimmt sympathisch, doch in welcher Beziehung steht sie zur französischen Kultur? Wird da sogar der in Frankreich anerkannte und beliebte Riese und Vielfraß Gargantua dem unternehmungskünstigen Mäuslein nicht weichen müssen?

Foto: TASS

„Freundschaft“ singt über Freundschaft

Es dämmert. Regungslos stehen die verschneiten Bäume. Die letzten Stimmen verhallen in der Ferne. Auf das Dorf Nowo-Odesskoje senkt sich die lange Winternacht hernieder. Durch die Frostblumen der Fensterscheiben dringt schillerndes Licht der Glühbirnen und Bildschirme der Fernsehgeräte...

Gemüsezüchterin, Leonid Herdt, Josef Dielmann und Peter Dettler sind Mechanisatoren, Emilia Dielmann, Natalia Dettler, Christine Pfoh und Valentina Sawizkaja sind Viehzüchter. Sie alle verbindet gleiche Liebe zum Volklied. Sie spielen verschiedene Instrumente — Harmonika, Balan, Triangel, Trommel und — Löffel.

Ust-Kamenogorsk während des Abschlusskonzerts des Festivals der Volkskunst, das dort vor zwei Monaten stattfand. Die Latenkünstler aus Nowo-Odesskoje sangen das deutsche Volkslied „Tanz, Mariechen!“ Die vortrefflichen Stimmen der Sänger und der reinen, melodischen Klang der Musikinstrumente kamen bei den Zuhörern gut an. Man forderte Zugaben.

„Unsere Repertoire zählt 12 Lieder“, sagt Tatjana Slepowa. „Das sind unter anderem die Lieder „Vom Vaterland“ und „Drushba — Freundschaft“. Doch wir haben vor, den Spielplan zu erneuern, vor allem durch Volkslieder, um unsere Gruppe in ein Folklorensemble zu verwandeln. Wir wollen auch einige Volkstänze einüben. Vor kurzem kamen noch zwei Latenkünstler in unser Ensemble — die Studentinnen Vita Jermakowa und Jelena Toletikowa. Sie begleiten unseren Gesang mit Tänzen.“

„Regina coeli“ und andere Chorwerke

In Alma-Ata gastierte die Staatliche Kapelle Georgiens, ein nationales Gesangsensemble, das seine Geschichte von 1947 führt. An seinem Dirigentenpult standen solche hervorragenden Komponisten und Chormeister Georgiens wie Otar Taktakischwilli, Sulchan Zensadse, Givi Mundshischwilli.

Jeder Nummer wurde deutlicher, wie Boris Pewsner das Repertoire der Kapelle gestaltet: Man singt nur das, was hohen künstlerischen Wert hat und dem anspruchsvollsten Geschmack gerecht wird.

gewachsen sind. Dieser Mangel ist zweifellos vorübergehend, bei zielstrebigem Arbeit kann er schnell behoben werden.

Alma-Ataer Publikum eine Offenbarung, ein richtiger Ohrenschmaus. Diese einzigartige Mehrstimmigkeit ist einfach zaubernd.



Zum 70. Jahrestag der Gründung der Sowjetischen Streitkräfte

Der Heerführer

Im großen und ganzen wurden die Schätze mit Kraftfahrzeugen über beschädigte Straßen transportiert. Hinzu kam die unvorsichtige Behandlung beim Abladen, da die Grubenarbeiter dachten, es wären Kisten mit Munition. Außerdem waren die Bergungsorte vermint und sollten beim Herannahen unserer Truppen und beim Versuch, hineinzugelangen, gesprengt werden.

„In die Suche nach den verschollenen Meisterwerken schalteten sich viele Menschen ein: Mitarbeiter der Aufklärungsverwaltung des Stabs und der politischen Verwaltung der Front, des Abwehrdienstes „Smersch“ und der Militärkommandanturen sowie deutsche Beamte der Stadt- und Bezirksverwaltung von Dresden etc.“

ner Galerie und ihre Evakuierung zu unterstützen. Viele Menschen haben dabei geholfen, die zahlreichen Bergungsorte mit den Gemälden zu finden. In den meisten Fällen lagerten sie sehr unsachgemäß und waren schon stark zerstört.

Der Unterleutnant L. N. Rablowski (literarischer Pseudonym L. Wolynski) zeigte als einer der ersten Interesse für den Zwinger und besichtigte ihn und seine Kellerräume. Er diente im Bataillon 164 der 5. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front und war vor dem Krieg Kunstmalers. Als Mann vom Fach wußte er genau, was sich in der Dresdener Gemädegalerie befunden hatte und nun gesucht werden mußte.

Die ersten Schritte

macht der Klub des Hobbyliedes „Jaik“ aus Ural. Noch haben die Liedermacher um Bulat Utegenow keinen festen Raum und es gibt einen Haufen organisatorische Probleme. Aber die jungen Improvisatoren haben den heißen Wunsch, Lieder zu machen, zu singen und dieses interessante Genre zu popularisieren.

Prospektausgabe über Revolutionäre

Das Gebietsarchiv und das Heimatmuseum der Stadt Dshambul hat vor kurzem ein Prospekt-Faltblatt über das Leben und die Heldentaten der gefallenen Revolutionäre und Kämpfer um die Sowjetmacht herausgegeben.

Ärztliche Ratschläge

Über Zucker, Honig und Konfitüre. Der Zucker, der in den Lebensmittelgeschäften angeboten wird, ist ein hochraffiniertes Kohlenhydrat, das aus Saccharose besteht. Sie wird sehr schnell vom Blut aufgenommen und verläßt nur langsam die Blutbahn.

Neues aus Wissenschaft und Technik

Werkstoffe für Automobilbau

Nur drei Kilo ist eine Feder für den RAF-Kleinbus schwer, die in der Moskauer Technologischen Hochschule für Zivilluftfahrt aus einem Verbund-Glasfaserplast entwickelt wurde.

Eine Anlage, die Zellen „verschweißen“ kann

Eine Anlage, die Gewebzellen „verschweißen“ kann, ohne deren Lebensfunktionen zu zerstören, ist von sowjetischen Wissenschaftlern entwickelt worden.

Interessante Hypothese

Durch Beobachtung des Verhaltens extrem komprimierter Sterne, die als schwarze Löcher bezeichnet werden, kann nach Ansicht von Akademikern Mitglied Andrej Sacharow die Existenz der sogenannten Schattenwellen nachgewiesen werden.

Zitrone in Pulverform

Schnell lösliches Zitronenpulver ist erstmals in der Charkower Filiale des sowjetischen Forschungsinstituts für Getränke und Mineralwasser gewonnen worden.

Über Zucker, Honig und Konfitüre

Vorliebe für Süßigkeiten ist bei der Neigung zu Verfettung unzulässig. Dabei werden sie sehr häufig so „unter anderem“ gegessen, indem man sie nicht als kalorienhaltig hält.

Über Zucker, Honig und Konfitüre

Der Zucker, der in den Lebensmittelgeschäften angeboten wird, ist ein hochraffiniertes Kohlenhydrat, das aus Saccharose besteht.